

Allgemeine

Illustrirte Judentzeitung.

Eigenthümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: **Josef Börmann.**

Erscheint jeden Freitag.

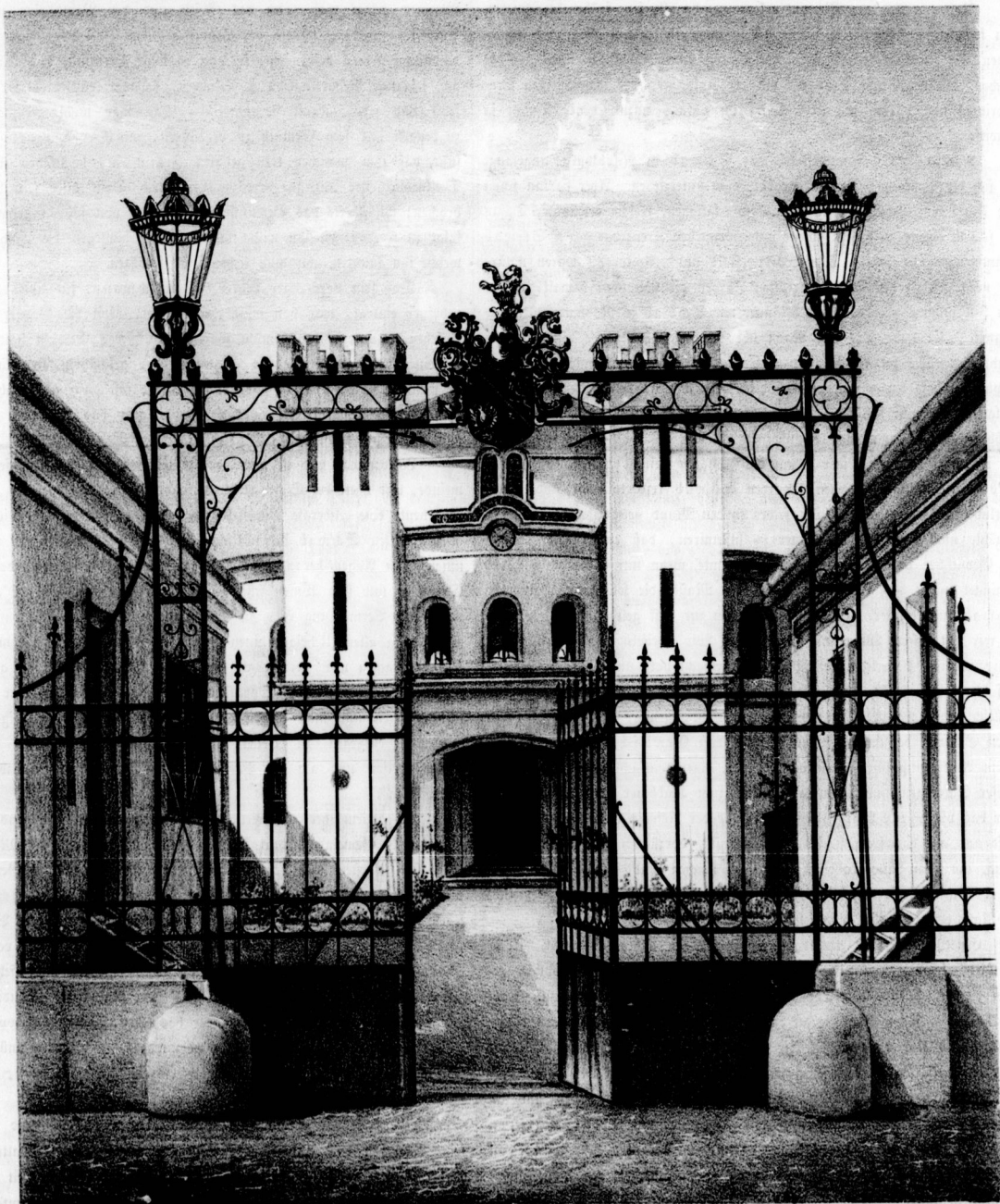
Man pränumerirt im Verlags-Comptoir Simbi-
Gasse im Hotel Europa, in allen Buchhandlungen
des In- und Auslandes und bei allen Postämtern.

N^o 5.

Fezt, am 31. August 1860.

Pränumerationspreis:

| | |
|-------------------------|---------------------|
| Vierteljährig | 2 fl. Oest. Währung |
| Halbjährig | 4 fl. " " |
| Ganzjährig | 8 fl. " " |



Die neue Synagoge in Güns
(2. „Zur Abbildung“ in Nr. 4.)

Josef Börmann

Lion Schwab.

Biographische Skizze von D. S.

(Fortsetzung.)¹⁾

II.

Während der drei Jahre, die Schwab in diesem Hause verlebte, wo er nebst der gänzlichen Durchbildung zum Rabbiner auch an Ten und Weltkenntniß viel gewonnen, hatte sich zu Gewißheit das Bedürfniß immer mehr herausgestellt, das Rabbinat wieder zu bezeugen. Zur Befähigung wurde die Wahl daselbst vorgenommen, und sie fiel mit an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit auf Schwab. Während seines bald darauf erfolgten Besuchs bei den Einigen ward ihm in feierlicher Weise der Antrag der Gemeinde mitgetheilt, nebst der daran geknüpften *conditio sine qua non*, daß er die Hatarah (Rabbinats-Diplom) vorher sich vom Landesrabbiner verschaffe.

Und nun war der Moment gekommen, da alle jene früher bezeichneten, ihm feindselig gestimmten Elemente sich zusammenthäten um offen oder geheim gegen ihn aufzutreten und seine Selangung zum Rabbinat unmöglich zu machen. An der Spitze stand ein mit der Aushebung des sechsjährigen Prävisoriums und darum mit jeder Wahl im voraus unzufriedener Dajan in Gewißheit.

Nach dem Schewoth-Feste war Schwab in Nikolsburg angelangt um sich der Prüfung beim Landesrabbiner zu unterziehen. Aber da lag schon eine Fluth von Schmähbriefen und Denunciationen, welche erwählter Dajan auf seinem eigens zu diesem Zwecke unternommenen Kreuzzuge gegen Schwab zusammengebracht hatte. Die Worte „Hal“ und „Apikores“ waren natürlich nicht gespart und in den grellsten Farben die Gefahren gemalt, welche dem Audenthume drohen, wenn Männer wie Schwab zu Rabbinerstellen gelangten. „Er habe Tag und Nacht über verderbliche deutsche Bücher zugebracht, entnehme solchen Büchern auch seine Hagada; er komme einst einem Pilpul-Diskurse beiwohnen, ehe sich in seiner Pecture des „Meassif“ stören zu lassen; er habe sich da über den einen, dort über den andern berühmten Rabbiner Wigge zu machen erlaubt; ja es war sogar ausgegarrert worden, daß er in Brünn mit seiner Braut das Theater besucht hatte. Um Benedict's Eigengefühl zu erregen, wurden Schwab respectwidrige und ungebührliche Aeußerungen über ihn selber in den Mund gelegt; und man versahmte nicht dem Landesrabbiner zu insinuiren, daß einer seiner Söhne das Gewißheit Rabbinat leicht erlangen könnte, wenn nur Schwab's Wahl vernichtet würde. — Ob, und in welchem Maße, die Kläger und Angeber Schwab auch ernstere Gesetzesübertretungen zur Last gelegt hatten, vermögen wir mit bestem Willen nicht zu sagen. Wir zweifeln jedoch daran, weil Benedict ihm derartige Vorwürfe nicht gemacht hat, und er wahrscheinlich in solchem Falle Schwab unabänderlich und unbedingte abgewiesen hätte. Vielleicht aber war der Landesrabbiner einsichtig genug, solchen Anklagen keinen Glauben beizumessen, wohl wissend, daß Gewißheit, eine fromme von keinem Aufklärungsstebel besessene Gemeinde, einen tatsächlichen Verächter religiöser Satzungen und Bräuche niemals zum Rabbiner wählen würde. — Aber das vielfagende Wort „Apikores“ war der Meccain aller jener Schmähbriefe und auf das freigeisterrische „Mezikuf“ vorzüglich Accent gelegt; — genug, um dem Landesrabbiner bange zu machen und ihn zu veranlassen, daß er Schwab die Vernahme der Prüfung verweigere und der Gemeinde den Rath ertheile, eine andere Wahl vorzunehmen.

Ein Menschenalter und darüber ist seitdem dahin gegangen. Ueber Schwab, seine Kläger und seinen Richter haben sich die Grabeshügel gewölkt; Ehrfurcht vor den Texten mahnt uns nicht übereilt und unbedacht das Urtheil zu fällen über die an dieser Epoche machenden Angelegenheit Beteiligten. — Und doch wagen wir es zu behaupten: daß religiöse Motive den geringsten Antheil an dieser gegen Schwab eingeleiteten Verfolgung hatten, und die vorzüglichsten Triebfedern dazu im kleinsten Neid und im Egoismus der Kläger zu suchen waren. Keiner der hervorragenden Rabbinen Währens hatte gemeinsame Sache mit den Angebern gemacht; von der Mehrzahl der Letzteren war Schwab gar nicht einmal persönlich genannt. — Der Gedanke aber, welche Ansprüche nun auch andere Gemeinden an ihre Rabbinen machen würden, Ansprüche denen auch nur im Entferntesten zu genügen die meisten wohl nicht im Stande fühlten —

da sie kaum des Deutschlesens und Schreibens mächtig waren, geschweige denn die Befähigung besaßen in verständlicher und geschmackvoller Weise zu ihrer Gemeinde zu sprechen; — der Gedanke war ein unerträglich und stachelte zu feindseligem Angriff auf, der im Grunde nichts anders war als Abwehr und Vertheidigung.

Für Schwab war es eine Zeit herbsten Kummers und schwerster Seelenprüfung. So nahe dem Ziele, wonach er mit aller Kraft des Geistes gerungen, sah er nun Massen von Schwierigkeiten und Hindernissen gehäuft und eine Phalanx von Feinden sich gegenüber. Hätte es sich darum gehandelt, ernste Thatsachen zu beweisen oder zu widerlegen, so konnte er auf strenge Untersuchung dringen; aber die Daten an sich waren ja albern und läppisch, die ihm zugeschriebene keiserliche Richtung und Gesinnung titete ja den Schwerpunkt der Klagen, — und welche kräftige Vertheidigung gibt es in Tendenzprozessen? — Dazu noch, daß sein Gesicht in die Hand eines Mannes gelegt war, dem das Gesicht und der Name eine unauferstehbare Autorität gegeben. Hatte der Landesrabbiner Benedict einmal das Verdammungsurtheil gesprochen; so gab es keine Berufung und keine Hoffnung auf jemalige Rehabilitation in Währen, so war das bisherige Leben verfehlt und jede Zukunft vernichtet. — Das war wohl geeignet, Schwab zu beugen und sein Gemüth zu verästern, zumal er auch den Schmerz erfuhr, daß ihm mancher treu gehaltne Freund als heimlicher Förderer und Theilnehmer der Intrigue verächtlich wurde. Doch blieb sein Muth ungebrochen; ihn stärkte das Bewußtsein, meist nur von solchen gehaßt und verfolgt zu werden, die ihn nicht kannten, daß hingegen die Mehrzahl derer, welche ihn kannten, ihn auch liebten und schützten.

Daß sein vormaliger Lehrer, Deutschmann, für ihn beim Landesrabbiner eintrat, war von minderm Erfolge, weil die Gegner auch dessen Ansehen zu untergraben bemüht waren. Größeres Gewicht hatte die Verwendung des von Benedict gekannt und geschätzten Profingner Hauses, in welchem Schwab nun schon einige Jahre fast ganz als Rabbiner gelebt hatte; den allermeisten Eindruck machte aber das Verhalten der Gewißheit Gemeinde selbst.

Letztere war und ist noch heute eine durch und durch conservative Gemeinde, und hatte bei Schwab's Aufnahme nichts weniger im Sinne, als was heute eine „liberale Manifestation“ genannt würde. — Die Gemeindeglieder hatten Schwab ihre Stimme gegeben, weil sie ihn, der so zu sagen unter ihren Augen herangewachsen war, kannten und liebten, weil sie seinen Charakter und sein Wissen schätzten und ehrten, weil seine Tractathet, die er seit der Vermählung öfter in ihrer Synagoge gehalten, sie entzückten, und weil sie in allem Uebrigen einen Mann in bester Form an ihm zu besitzen sich versprochen und versprochen konnten. Eben der Mangel aller grundsätzlichen und absichtlichen Opposition gegen den Landesrabbiner gab dieser nicht großen und nicht reichen Gemeinde den Muth in würdiger Haltung demselben entgegen zu treten, dessen Auftreten auf eine neue Wahl zurückzuweisen und auf die Vernahme der Prüfung mit Schwab ernstlich zu bestehen.

In gegenseitiger eherbietiger Sprache trug der von uns oft citirte, damals als Gemeinde-Actuar fungirende Gewährsmann, Herr M. Wolf, die kräftigsten Vorstellungen dem Landesrabbiner im Namen der Gemeinde vor, und hob in nachdrücklichster Weise herans: „daß alles gegen Schwab Verbrachte nur aus Neid, Bosheit und Mißgunst hervorgehende Verläumdung „sei“ . . . „ob eine Gesamtgemeinde nicht mehr Glauben verdiene, als „das Geschwäg von Fremden, deren Viele Schwab nie gesehen und gesprochen haben“ . . . „was denn aus dem Rabbinats-Studium werden „soll, wenn das leichtsinniger oder boshafter Weise hingeworfene Wort „Apikores“ genüge um verdammt zu werden“ . . . „dann müsse wahrlich „die Lehre sinken und herabkommen in Israel. מִן הַיָּמִים הַהֵלֶךְ מִתְעַרְבֵּת

Wie stark das Selbstgefühl Benedict's auch war, und wie lebhaft sein Bestreben das Ansehen des Landesrabbinats aufrechtzuhalten und zu wahren; noch größer, stärker und tiefer war seine Frömmigkeit. Die hielt ihn ab von dem, 13 Jahre später durch seinen Nachfolger unternommen und unglücklich zu Ende geführten Versuch, die Macht seiner Stellung auf Ankosten der Gemeindefürsichtigkeit geltend zu machen. — Der unverkennbar ausgesprochene Gemeindevorwünsche einer achtbaren Gemeinde in Israel hatte in Benedict's Augen zuviel Gewicht, als daß er leicht darüber hinweg

¹⁾ Siehe Nr. 1, 2, 3 u. 4

gehen stellte. — Anderseits waren auch die in Nikolsburg befindlichen Vertreter in ihren Anstrengungen nicht müde geworden; ihre Einflüsterungen hatten schon zuviel Gehör beim Landesrabbiner gefunden, als daß er's über sein Gewiſſen hätte bringen können, sie völlig unbeachtet zu lassen. — Benedict suchte und fand einen Ausweg, den wir von seinem Standpunkte nicht unbillig und unbedeutend finden.

Er wolle — so sagte er sich und theilte es auch Schwab und dem Gewiſſiger Gemeindevorstande mit — die Prüfung vernehmen, aber eine strenge Prüfung im strengsten Sinne des Wortes; „denn der teutſche Raw müſſe scharf hergenommen werden.“ Dachte er, auf diese Weise Schwab vom Rabbinat ferne zu halten ohne die Gemeinde zu verlegen, oder wollte er dessen Zulassung so vor den Gegnern rechtfertigen? — Genug, er begann die Prüfung.

Wer da weiß, wie ausgedehnt und tief der Ocean des rabbinischen Gesetzes ist, dem wär's unmöglich, wer es nicht weiß, dem wär's unmöglich zu sagen, welche Bedeutung und Tragweite die Worte „strengste Prüfung“ in dem Munde eines Rabbi M. Benedict hatten, und daß solche nach der Ansicht vieler gleichbedeutend mit Verwerfung und Abweisung sein mußten.

Mehrere Wochen bis tief in den Monat Ab hinein dauerte die Prüfung, deren Ausgang die Freunde und Feinde Schwab's, ja die Judenheit der ganzen Provinz mit lebhaftester Spannung entgegen sahen. Die ausgetretenen Geleise der Alltags-Casuistik verschmähte Benedict gar mit Schwab zu berühren; die strengsten, verworrensten und entlegensten Partien der Codices wählte er, um sie von Schwab durchdiscutiren zu lassen, von den ersten Anfängen und Ausgangspunkten beginnend und hinabsteigend zu den spätesten Ausläufen, den entferntesten Verzweigungen und den minutiösesten Details. Schwab hielt Stand, so tapfer und wacker, daß Benedict, von dem gründlichen Wissen angezogen, oft aller anderen Umstände vergaß und nur noch den einſigen Schüler und glänzenden Talmudisten in ihm erblickte. — „Ich werde“ — so schrieb damals Schwab an seine Gewiſſiger Freunde — „so strenge hergenommen und mit Kleinigkeiten so geplagt, daß ich mich selbst verwundere, wie ich's aushalte. Doch konnte er mir bis jetzt nicht beikommen, denn ich bin noch keine Antwort schuldig geblieben. Zuweilen, nach einer lebhaften Discussion, wird er recht warm und spricht so anerkennend und gemüthlich mit mir, daß ich glaube, nun schon Alles gewonnen zu haben. Aber da scheint er sich mit einem Male zu befinden, fährt wieder hitzig auf, und fällt mit Bohn über die armen Dinge (die deutschen Bücher) her. — Was kann ich thun? Ist's in meine Macht gegeben, zu vergessen das Wenige, was ich gelesen und gelernt habe?“ —

Der Zwispalt und die peinliche Verlegenheit, worin der Landesrabbiner sich befand, ist aus diesen Zeilen am besten ersichtlich. — Die Prüfung ging zu Ende und Benedict's Wahrheitsliebe gestattete ihm nicht, seine Zufriedenheit zu verhehlen; that er doch selbst zu den Gegnern die naive Aeußerung: Ich konnte ihm nichts thun, er ist eisenfest.

Und das Resultat? — Das bestand in folgender Erklärung des Landesrabbiners an Schwab: „So geht denn fürwahr und in Gottes Namen, nach Gewiſſich als Rabbiner; empfanget alle Ehren und lobet alle Verrichtungen eines solchen; die schriftliche Hatarah — halte ich einstweilen zurück, einen teutſchen Raw muß ich noch in Händen halten; bis ich Euere, Rabbinatsführung werde gesehen haben, schide ich die Hatarah zu.“ — Die Forderung deutsche Bücher nicht mehr zu lesen, wie sie Benedict's Nachfolger an die Kandidaten gestellt haben soll, sprach B. nicht aus; nur fortgesetztes fleißiges Talmudstudium, rabbinische Haltung und Führung und namentlich freundliches Einvernehmen mit den Rabbinats-Mitgliedern in Gewiſſich ließ er sich von Schwab versprechen.

Obige Erklärung hatte Benedict auch an eine Deputation der Gewiſſiger Gemeinde gerichtet, mit freundlichen Worten über Schwab's Kenntnisse und die Erwartungen die er von ihm hege. — Die Gemeinde war mit dem Ausgange zufrieden. Was lag ihr an der Formalität eines Schriftstückes, da die Sache, Schwab's Befähigung, constatirt und die Autorisation das Rabbinat anzutreten erlangt war.

Schwab war einstweilen nach Proßnitz zurückgekehrt, beglückwünscht von zahlreichen Freunden. Die Gegner waren still und kleinlaut geworden, und Manche unter ihnen, die am lauteſten und voran mit dem Rufe gewesen, „den Mann ja nicht ausſinnen zu lassen“ schidten ihm Briefe voll

wärmer Theilnahmeversicherungen zu. In Gewiſſich aber war Freude und Jubel, wie nach gewonnener Schlacht. — Greise rechneten sich's zur Ehre, seine Bücher und Sabeligkeiten in die Rabbinatswohnung zu tragen; und Mäde und Arme, Alte und Junge wetteiferten in Vorbereitungen zum Willkomm und würdigen Empfange Schwab's, der am letzten Sabbath des Jahres 5584, d. i. 18. Sept. 1824 als Rabbiner die heilige Stätte betrat.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Geschichte der Israeliten in Spanien.

Nach dem Spanischen des José Amador de los Rios.

Mitgetheilt von Dr. B. Wehrnauer in Wien.

(Fortsetzung u. Schluß.)²⁾

Ihren religiösen Gewohnheiten ward alle rückſichtsvolle Rechnung getragen, man ermächtigte sie, ihre Synagogen wieder aufzubauen und fügte in dem betreffenden Gesetzesartikel strenge Strafen für die Christen hinzu, die es je wagen würden, sie zu entweihen. Diese Rückſicht ward in dem folgenden Gesetze so weit getrieben, daß man verbot, die Juden irgend wie am Sabbath anzugehen, um sie nicht in ihren Ceremonien und Gebeten zu ſtören, ausgenommen wenn unter ihnen ein Mord oder Diebstahl verkommen sein sollte. Endlich schaltete man in das vierte Gesetz diese merkwürdige Phrase ein: „Wir befehlen auch, daß wenn die Juden Christen würden, sie durch alle Bewohner unseres Königreichs zu ehren seien, Niemand darf es wagen ihnen selbst oder ihren Familien unter irgend welcher Form vorzuwerfen, daß sie Juden sind; sie seien vollkommene Herren ihres Eigenthums und sollen alle ihre Sachen mit ihren Brüdern theilen, die sie von ihren Vätern, Müttern oder andern Verwandten ererbt haben, und sie können alle Aemter und Ehren haben, deren die Christen theilhaftig sind.“ Dieses Gesetz, in dem sich auf den ersten Blick die Wünsche deutlich offenbaren, welche der König Alphons nährte, die Juden, welche zu seiner Zeit eine große Anzahl ausgezeichneter und berühmter Männer aufzuweisen hatten, in den Schoß des Christenthums zu ziehen, führte den Erwartungen des Königs entsprechende Erfolge herbei. Viele Rabbiner, ausgezeichnet in Kenntniß der heiligen Schrift, in der Astronomie, in welcher Wissenschaft auch der König sehr bewandert war, und in der Medicin, gingen an die christliche Religion anzunehmen und öffneten den Weg bald andern berühmten Persönlichkeiten.

Die weise Mäßigung des Königs Alphons und die Rückſicht, die er den religiösen Gebräuchen der Juden bewies, waren auf der andern Seite auch die Folgen seiner hohen Ehrfurcht, mit der er seiner christlichen Religion ergeben war. Die Rechtsgelehrten der Israeliten besaßen in ihrer Wissenschaft eine ausgezeichnete Kenntniß und es war unmöglich, daß ein König wie er, der die Augenblicke seiner Ruhe, die er sich von den Staatsgeschäften erlaubte, dem Studium der Künste und Wissenschaften widmete, nicht hätte lebhafteste Sympathien für die fühlen sollen, welche sie auf eine so ausgezeichnete Weise betrieben. Den Alphons wandte alle Mittel an, die ihm zu Gebote standen, ohne sich in directen Gegensatz zu seinen übrigen Unterthanen zu setzen, um die Juden zu beschützen, weil er durch sie die Fortschritte des menschlichen Geistes beförderte und zu gleicher Zeit der spanischen Civilisation einen kräftigen Impuls gab. Die zu Cordova in der Mitte des 10. Jahrhunderts gestifteten Akademie wurden von ihm nach der alten Hauptstadt der Westgothen verlegt, deren Wichtigkeit damals ohne Grenzen war; die gelehrten Rabbiner, welche mit den Gelehrten der Araber gewetteifert hatten, ließen ihre Stimmen in den Versammlungen zu Toledo hören, und als das Geströh der arabischen Civilisation am Hofe der Chalifen im Orient unterging, so strahlte das Wissen der Abkömmlinge Juda's mit desto blendenderem Glanze in der ersten Hauptstadt des christlichen Spaniens. Unter solchen Auspicien konnte sich der Reichthum, welchen damals das jüdische Volk besaß, nur vermehren; sein Handel und seine Industrie konnte nur noch eine bedeutendere Ausdehnung gewinnen, Vortheile, welche unmittelbar auch den Christen zu Gute kamen. In der That, in dem Maße als die Juden ihre Capitale ver Doppelten, und die Wohlthaten derselben immer erkenntlicher wurden, so wurden sie auch höher besteuert. Die Besteuerungsliste der jüdischen Gemeinden, die in der Stadt Huete im

²⁾ Siehe Nr. 4.

Jahre 5050 d. W. = 1290 n. Chr. aufgenommen wurde, liefert uns die Anzahl der jüdischen Gemeinden in ganz Castilien und gibt uns Aufschlüsse über die Lage der Juden in ihren Beziehungen zu den Christen, selbst nach dem Tode des weisen Königs, und beweist, bis zu welchem Grade sein schützender Einfluß trotz der Verwirrungen seines Sohnes ging.

Die in der Stadt Huete aufgenommene Tabelle zeigt am deutlichsten den Zustand der jüdischen Bevölkerung in Castilien, d. h. 1. die Form, in der die Abgaben entrichtet wurden; 2. die Summe der Kopfsteuer, die sich auf 2,564.855 Maravedi's belief; und 3. den Werth des Maravedi, der damals 10 Dinare galt. Man kann also ganz genau berechnen, daß die Seelenzahl die am Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Castilien auf 854.961 ³⁾ gekommen war, an die Capitel und Prälaten die Summe von 25,648.560 Denare ablieferete.

Man hatte in den ältesten Zeiten in Castilien die Sitte, in den königlichen Häusern jüdische Einnnehmer für die Abgaben der Waaren zu ernennen. So wurden die königlichen Renten unter der Regierung Alphons' XI. von Don Insaph d'Ceija, einem Manne von großem Talent verwaltet, welcher beim König in großer Gunst stand. Er hob ihn zu seinem Rath und gab ihm eine Stelle im Palaste. Er verstand seinem Volke einige Vergünstigungen zu erwirken, wurde jedoch schon im Jahre 1327 durch die Cortes von Madrid gestürzt. Seitdem wollte der König diese Stellung keinem Juden mehr übertragen. Sein Sohn, König Don Pedro, war der jüdischen Nation nicht weniger als sein Vater geneigt, indem er auf die ersten Stellen des Reiches die ausgezeichneten Persönlichkeiten derselben berief. Jedermann kennt die Geschichte Samuel Lewi's, alle Welt hat von seinem unermeßlichen Reichthume gehört. Don Pedro ernannte ihn zum Verwalter des Krenschages.

Der sicherste Beweis der Vergünstigungen, welche Lewi für seine Nation erhielt, existirt noch in der Stadt Toledo. Dieses Denkmal erregt zugleich die Bewunderung der Künstler und dient als Aneiserng Statuen zu unternehmen, deren Resultat geeignet ist, die Geschichte Spaniens zu seiner Zeit in ein klares Licht zu setzen: ich meine die Synagoge, welche heutzutage unter dem Namen „Transito“ bekannt ist, und welche sich in den Händen der Johanner befindet. Trotz dem Gesetz, welches den Rabbinern den Neubau eines Tempels verbot und nur die Restauration des bestehenden Gotteshauses erlaubte, gestattete der König, daß Meier Abdeli um 1360 diese köstliche Synagoge mit allem Aufwand ausführte, in dem sich der maurische Baustyl in seiner höchsten Pracht zeigt. Die Juden wollten dem Könige Don Pedro einen Beweis ihrer Dankbarkeit geben, indem sie auf zwei große Steine, die noch, wenn auch schlecht, erhalten sind, zwei Inschriften eingraben ließen, deren Inhalt folgender ist. Erstens: „Die Barmherzigkeit Gottes hat es wohl gewollt, „unter uns Richter und Fürsten zu erwecken, die uns von unsern Unterdrückern und Feinden befreiten. Wir, die wir uns in diesem Lande befinden, führen dieses Gebäude mit starkem und mächtigem Arm auf. Der „Tag, an dem es fertig geworden ist, war ein großer Freudentag für die „Juden, welche von allen Enden der Welt herbeigeströmt sind, um zu sehen, „ob es ein Mittel gebe, über uns einen Herrn zu setzen, der für uns eine „Heslung (?) sei, mit Geist und Talent ausgerüstet, um unsern Staat zu regieren. Ein solcher Herr fand sich nicht unter den Anwesenden, aber Samuel „hat sich über uns erhoben, um uns zu helfen, und Gott ist mit ihm und „uns gewesen. Er hat Gnade und Barmherzigkeit für uns gefunden. Er „war ein Mann des Kriegs und des Friedens, mächtig in allen Städten „und ein großer Architekt. Dies ereignete sich in den Zeiten des Königs „Don Pedro. Gott sei ihm gnädig und hilfreich! Er vergrößere sein „Reich, mache es glücklich und erhebe und stelle seinen Thron über alle „Fürsten! Gott sei mit ihm und seinem Hause. Jeder demüthige sich vor „ihm, und die Großen und Starke der Erde werden ihn kennen lernen. „Alle die seinen Namen hören, freuen sich ihn in allen Reichen zu vernehmen; und es sei aller Welt kundgethan, daß er geschaffen ist, um für Israel eine Stütze und ein Verteidiger zu sein!“ Die letzten Worte dieser Legende beweisen klar, daß der König Don Pedro seinen Schutz den Juden angedeihen ließ, die ihn dafür alles Glück und Gedeihen wünschten. Der Inhalt der zweiten ist folgender: „Mit seiner (des Königs) Hilfe und Un-

³⁾ So die französische Uebers. in *Revue des Races latines* 30. Juni 860, pag. 474, das spanische Original hat 854,951.

„terstützung haben wir beschlossen, diesen Tempel zu bauen. Frieden sei „mit ihm und seinem Geschlechte und Erleichterung in all' seiner Arbeit! „Heute hat uns Gott befreit von der Gewalt unseres Feindes, und seit dem „Tage unserer Gefangenschaft haben wir keinen ähnlichen Zufluchtsort gehabt. Nach dem Rathe unserer Weisen haben wir diesen Tempel gebaut; „denn die Barmherzigkeit Gottes ist gegen uns groß gewesen. Don Rabbi „Meier hat uns erluchtet; sein Andenken sei in Segen! Er war geboren, „um der Schatz unseres Volkes zu sein! Vor ihm hatten die Unfrigen alle „Tage den Krieg an der Thür! Dieser heilige Mann hat die Armen so „unterstützt, wie sie nie unterstützt worden sind, er ist kein Prophet geworden, wenn nicht von der Hand Gottes; er war ein gerechter und vollkommener Mann. Er gehörte zu denen, welche Gott fürchteten und seinen „heiligen Namen über Alles verehrten; er setzte hinzu, daß er dieses Haus „und seine Wohnung bauen wollte und vollendete es in einem sehr guten „Jahre für Israel. Gott fügte 1100 von den Seinen hinzu, nachdem „man dieses Haus für ihn gebaut hatte, die Männer und mächtig geworden „sind, damit dieses Haus sich durch eine starke Hand und einer hohen Gewalt erhalte. Man fand in der ganzen Welt keine Nation, welche vor „diesem geringer war. Aber Heil unserm Herrn und Gott! Dein Name „war stark und mächtig, du hast gewollt, daß wir diesen Bau glücklich vollenden, in guten Tagen, schönen Jahren, damit dein Name in ihm lebe und „der Ruf seiner Erbauer in alle Welt erschalle und man sage: Das ist „das Gebet-Haus, welches dir deine Diener und Knechte erbaut „haben, um darin Gott ihren Erlöser anzubeten!“

Idus.

Wenn die Sabbatlampe Lichtglanz strahlend,
Mild verschönhet düstern Schmerz,
Heil'ge Ruh' auf jeglich Müttig mahlend,
Wenue senkt in's wunde Herz;

Draußen sehen die Sonne westwärts sinket,
Tausend sich in Abendroth,
D'rin auf schnee'gem Linnen gastlich winket
Selbsterrettung'ses Sabbatbrod;

Wenn der Saft der selbstgepflanzten Reben
Schäumend in dem Becher kreist,
Und wir segnend dann den Kelch erheben,
Preisend Gott, den Weltengestir;

Und wir dann der Wunderthaten denken,
Die er gnädig uns gethan,
Galt's das Mißgeschick von uns zu lenken,
Galt's zu hellen finstern Wahn:

Sieh', da süß! ich stets ein mächtig Drängen
In der tiefbewegten Brust;
Zubeln will mein Herz dann in Gefängen,
Rauschen will's in hoher Lust.

Denn nicht ferne sind mir jene Tage,
Wo mich nährte fremde Kost;
Wo mir meines Herzens bit're Klage
Herbe machte süßen Most;

Wo nicht eine Scholle mir ward eigen,
Drauf zu halten kurze Raft;
Wo vom Morgen bis zum Tagesneigen
Ich verfolgt war und gehaft.

Bis dann endlich er mein Los gewendet,
Lichtglanz strahlen ließ umher;
Bis dann er die lange Schmach geendet,
Die getragen ich so schwer.

Drum will segnend ich den Kelch erheben,
Preisend Gottes Herrlichkeit;
Ihm, dem Weltenherrn die Ehre geben,
Dankentfüllt in Ewigkeit.

Will der Wunderthaten freudig denken,
Die er stets an uns gethan,
Galt's das Mißgeschick von uns zu lenken,
Galt's zu hellen finstern Wahn!

Geinrich Reis.

Gawdalah.

Wenn des Werktag's san're Stunden
Freitag Abends sind veronnen:
„Sabbathbraut!“ so ruft der Jude,
„Kemme, Geberin der Wonne!“

„Kemme, Holde! daß ich glühend,
Liebeglühend dich umfasse,
Daß ich in dem Arm' der Liebe
Müde ruh'n von Müh' und Haffe!“

Und er hält sie glaubensinnig,
Achtstundeshauernd fest umschlungen,
Wis er ihr der Freuden Fülle
Wenneselig abgerungen.

Endlich Zeit ist es, zu scheiden;
Und der nimmermilde Becker,
Festelust ganz aus zu kosten,
Füllt noch einmal sich den Becker.

Füllend ihn mit raschem Guffe
Hat er hoch ihn übergossen,
Daß mit Schäumen und mit Perlen
Nieder rings der Trank gestossen.

Fündet nochmals festeslichter,
Bunt verflücht'ne Weibetzerzen,
Bilder seiner glüh'nden Freuden,
Die durchzuckt von glüh'nden Schmerzen.

Schlürft mit gierig langen Zügen
Noch des Festes süße Däfte,
Wenn die Sabbathbraut, die helte,
Schon zerfließen in die Käste.

Löscht dann die Fadellebe
In dem übergoff'nen Weine,
Daß die Gluth sich mit dem Gattben,
Mit dem Weh' der Jubel ein.

Taudet seine Fingerspitzen
In das Raß noch einmal nieder,
Regt damit die heiße Stirne,
Reget seine Augensider.

Will er für des Werktag's Hige
Sich das Auge nur erfrischen?
Will er schämig klag die Thränen
Mit dem Festagswein vermischen?

David Mendl.

Zwei Gemälde Oppenheim's.

Von dem berühmten Historienmaler Oppenheim in Frankfurt a. M., der bekanntlich mit Verliebe Stoffe aus dem jüdischen Leben durch seinen kunstgewandten Pinsel verberlicht, sind neuerdings zwei Gemälde zur Vollen- dung gelangt. Diese sind jener gedenkenswerthen Episode aus der Geschichte des Hauses Rothschild gewidmet, welche bekanntlich dazu beitrug, den Wohl- stand, Ruhm und Glanz dieses ersten europäischen Handelshauses zu begründen.

Es ist bekannt, daß der Churfürst Wilhelm IV. von Hessen Kassel im Jahre 1806, als er sich gezwungen sah, seine Staaten zu verlassen, seinen Schatz dem als redlichen Kaufmanne bewährten Mayer Anselm von Rothschild anvertraute und daß seine fünf Söhne, 1813 nach dem Ableben

ihres Vaters, welcher 1812 starb, dem heimkehrenden Churfürsten die auf sieben Millionen Thaler sich belaufende Summe treulich wieder erstatteten, welche ihr Vater mit Gefahr seines Lebens der Plünderung zu entziehen wußte; daß der Churfürst diese Summe nicht annahm, sondern zur weitem Verwendung ihren Händen anvertraute, wodurch sie sich mit der Zeit zu je- ner Glückshöhe erhoben, die sie seitdem mit Erfolg behaupten.

Eines der beiden Gemälde nun zeigt den greisen Mayer Anselm, wie er im Erdgeschosse seines niedrigen, armfeligen Hauses in der Judengasse in ehrfurchtsvoller Stellung den Churfürsten empfängt. Letzterer, im Begriffe seinen Schatz, der aus dem geöffneten Wagen vor der Thüre herbeigebracht wird, seinem Hofagenten anzuvertrauen, legt seine Hand vertrauensvoll auf dessen Schulter. Im Hintergrunde sieht man Rothschild's Gattin mit einem schönen Kinde auf dem Arme.

Das zweite Gemälde — ein Pendant zu dem erstern bildend — verlegt uns in einen Salon, dessen Fenster nach einem kleinen Hofe gerichtet sind. Wir sehen den Churfürsten vor einem mit Blumen gezierten Tische sitzend. Die einander auffallend ähnlichen fünf Söhne Rothschild's sind in verschie- denen der Situation entsprechenden Haltungen dargestellt. Der älteste, Anselm R., übergibt ihm ein Portefeuille, während der Churfürst durch eine Hand- bewegung andeutet, daß er es ihrer ferneren Obhut überlasse. — Während dessen läßt die alte Mutter R. durch ihre bereits herangewachsene Enkelin ein Glas Wein und Bakereien präsentiren.

Diese Scenen sind vom Künstler mit einer Vollendung zur Darstel- lung gebracht, welche den Beifall und die Bewunderung aller Kenner erregen. Dem Ganzen wußte der Maler in lebendigster Weise zugleich das Gepräge eines achtbaren jüdischen Familienlebens und der Sitte jener Zeit aufzudrücken. (Nach einem Berichte des Dr. Jost in den „Arch. israel.“)

P. N.

Geehrte Redaction!

Ich erlaube mir Ihre Unparteilichkeit in Anspruch zu nehmen, und Sie um die Aufnahme einer Reclamation gegen zwei Artikel Ihres re- cent erschienenen interessanten Blattes zu bitten.

Der Ref. über den hiesigen Handwerkerverein, Nr. 3, leitet seine An- preisung der von Niemand bestrittenen Verdienste des Herrn Kern um der- selben, mit den Worten ein: daß die erste Anregung zur Gründung dieses Vereins von verschiedenen Seiten beansprucht werde. Offenbar ist diese Bemerkung gegen einen Artikel im B. Ch. 5. Heft d. 3. gerichtet, wo meines Anruf's zur Errichtung dieses Vereins und der von mir redigirten Statuten Erwähnung geschieht. Da seitdem, weder in der Presse, noch in den Ansschusssitzungen dieser Behauptung widersprochen worden ist, so kommt es Niemanden zu, so im Vorbeigehen ungerechtfertigte Zweifel dagegen zu erheben. Ich lege so wenig Werth auf mein geringes Verdienst um die Entstehung des erwähnten Vereins, daß ich lange Jahre es ruhig zulaß, wie derselbe Anderen öffentlich zugesprochen wurde, ohne dawider aufzutreten. — Vielleicht, dachte ich, trägt dieses dazu bei, den Eifer derselben anzuspornen und zu verstärken. — Mit dem größten Widerstreben sah ich mich auch seit- dem, durch die Nichtbeachtung von Seiten der Herren Directoren meiner mündlichen Vorstellungen gegen den eingeschlichenen Mißbrauch, des Un- terbleibens einer freien Wahl und einer aufrichtigen Controlle, gezwungen für die genaue Beobachtung der Statuten an die Oeffentlichkeit zu appelliren, und meine besondere Beredhtigung zu diesem Wächteramte geltend zu machen. So wenig mir aber daran liegt, eine so unbedeutende Leistung zur Aner- kennung zu bringen, so sehr muß ich darauf halten, daß die Wahrhaf- tigkeit meiner Aussagen, für welche, bei Allen die mich näher kennen, mein bloßes Wort eine hinlängliche Bürgschaft ihrer Zuverlässigkeit gibt, nicht durch verdächtigen Iniminationen angezweifelt, und mein Auftreten in dieser Sache in übles Licht gestellt werde.

Meine zweite Bemerkung betrifft das Referat über das Winter'sche Jahrbuch auf das Jahr 5621 in Nr. 4. Darin wird mir zum Vorwurf ge- macht, daß ich in meinem Vorschlag zur Reorganisation unserer Ge- meinde, nicht den jetzigen Wahlmodus meinem Statutenentwurfe gegenüber- gestellt habe, welches zu einer interessanten Vergleichung Stoff geben würde. Ref. läßt aber unerwähnt, daß mein Vorschlag schon im October v. 3. ab-

gefaßt und eingereicht wurde, ehe noch von dem jetzigen Vorstand und seiner Zusammensetzung die Rede sein konnte; und diese obneben in der Kritik der früheren Wahlsysteme — besonders des unmittelbar Vorangehenden — dessen Fortsetzung mit wenig Abänderungen sie ist — ihre Beleuchtung findet. Ref. setzt ganz richtig voraus, daß es mir dabei mehr um Thatsachen, als um Personen zu thun ist. Ebenso aber habe ich es mehr auf die Zukunft, als auf die Gegenwart abgesehen, in welcher ich keine unmittelbare Veränderung herbeizuführen suchte; indem ich, bei der hier über diesen Gegenstand herrschenden Anarchie, erst in einer spätern Zeit die Verwirklichung meiner auf eine zweckmäßige Gemeindeordnung hinielenden Bestrebungen erwarte.

Ich habe die Ehre u. u. u.

L. K. Landau.

Pest, 27. August 1860.

[Nachbemerkung d. Red.] Der Verfasser des Aufsatzes: „Der Verein u. u.“ wollte weder eine kritische Geschichte des Vereines schreiben, noch kam es ihm in den Sinn, nach einer Seite Lobpreisungen auszuthellen und nach der anderen eine Polemik zu eröffnen. Seine Worte: „Das Verdienst u. u. wird großentheils dem . . . Herrn B. K. zugeschrieben“ drücken in ganz unparteiischer und objectiver Form nur eben das aus, was der geehrte Einsender selber zugestehet, daß nämlich lange Jahre hindurch das Verdienst um die Entstehung u. s. w. Anderen öffentlich ausgesprochen wurde. Die Constatirung dieser, gleichviel ob irrigen oder richtigen Ansicht des Publikums kam aber unserem Mitarbeiter — ganz gewiß eben so gut zu, als dem Herrn Einsender die Berichtigung, welche wir bereitwillig ihrem ganzen Wortlaut nach wiedergegeben haben.

(-g-) Auf dem grün gefärbten Umschlag einer der jüngsten Nummern des eleganten „Divatesarnok“ ergeht sich ein geistreich sein wollender Correspondent aus Jüred in aller zügellosen Freimüthigkeit über eine daselbst von Seiten mehrerer israel. Angestellte stattgehabte geschlossene Tanzunterhaltung. In der Einleitung dieses Berichtes heißt es, daß sich Referent mit mehreren Freunden unter Leitung von Herrn B. . . und mit einem Stode versehen, der ihm im Nothfalle den verwehrten Einlaß daselbst verschaffen sollte — nach dem Orte der Unterhaltung begab. Nach heftigem Pochen an der Thüre des Tanzsaales und mit Hilfe eines Stratagem, das einer bessern Sache würdig gewesen wäre, gelangt die lustige Gesellschaft endlich dahin, Zuschauer dieses Balles zu sein. Nun beginnt die Beschreibung des Tanzsaales, welches der Erwartung des Referenten durchaus nicht entspricht. Er findet es bedauerlich, daß ein Klavier, von Dilettanten bedient, die Stelle der rauschenden Musik von Sarkas Miska vertrat und noch viel tabeluswerther, daß die auf die gute Musik zu verwendenden 100 fl. lieber für Wolle und Häute gespart werden. Das Klavier glaubt er „mit der Harfe des heil. David“ in naher Verwandtschaft stehend — und beschwert er sich darüber, daß ein jeder Ton desselben sein zartes Gehörorgan verletzete und dergleichen Dinge mehr.

Nach dieser feingewählten Einleitung gibt er allerlei wohlklingende Namen der Gäste zum Festen, wie Dr. Spargesz, Struffli Iszák, Plunfad Gottfried, Srl. Magas u. . . worauf er sich über die abgeschmackten Trachten dieser Namensträger weidlich belustigt und nur bedauert, daß seine Freunde (?) „Aistófs“ und „Belend Miska“ nicht zugegen waren, um sich dieses herrlichen Stoffes zu bemächtigen.

Was aber dem ganzen Referat die Krone aufsetzt, ist folgende in dem fürchtbarsten Ernste gehaltene Schlußbetrachtung, die an den schwermüthigen Dänenprinzen mit seiner bekannten Klage: „Die Welt sei aus den Fugen gegangen“ . . . erinnert. — Die pathetische Reflexion klingt in wortgetreuer Uebersetzung wie folgt: „Wir aber waren mehr darüber betrübt, wie viele Menschen es gebe, welche ungarisches Brod essen, ungarische Luft athmen, hier träumen, wachen, die in unsere Taschen greifen (!) und so Viele vom Besitze verdrängen (!) und denen es doch nicht in Sinn gekommen, an ihren Hals einen Attila zu hängen. So zu erscheinen in einem landesberühmten Badeorte, sich so der Zeit entgegenzustellen! — — Gewiß, wir wüßten nicht was zu denken! — Ehre Denjenigen, welche auf der Promenade sind und da in nationaler Kleidung erschienen sind!“ — Ein Mensch, der so sentimentale Gefinnungen zur Schau trägt, sollte nach unserem unmaßgeblichen Dafürhalten nicht einen Stod als Eintrittskarte gebrauchen, sollte überhaupt sich nicht durch einen um den Hals geworfenen Attila mit dem was dem Vaterlande seiner Ansicht nach Verderbliches widerfährt, aus-

söhnen lassen. Wir begnügen uns mit dieser bescheidenen harmlosen Bemerkung, indem wir fühlen, daß es hinreicht, die angeführten Zeilen, die noch bei Weitem nicht das Unelikeste der edlen Kunstmadung aus Jüred enthalten, zu lesen, um sich ein Urtheil über den Verfasser und seine jämmerliche Declamation zu bilden. Wenn es noch einer Erklärung gegenüber unsern Lesern bedarf, so ist es nur darüber, weshalb wir es überhaupt der Mühe werth hielten, diese elende Mache zu reproduzieren. Hierauf können wir treuherzig erwidern, daß es uns in der That ebenso leid ist, wie irgend Jemand, dem die Ehre des ungar. Namens am Herzen liegt, solche Thatsachen zur größern Publicität zu bringen. Daß wir es dennoch thun, geschieht eben im Interesse der sich bis jetzt im Allgemeinen würdig haltenden ungarischen Presse, damit sie ihren guten Ruf der Dreifügigkeit und erlen Duldsamkeit nicht durch ähnliche Ausgeburtten schwaaler Scribenten nach und nach gefähre. *)

Correspondenz.

Aus dem Tolnauer Comitate, im August. Die Anstrengungen und Versuche, die von Seite unserer hohen Regierung wie nicht minder von Seite der betreffenden Gemeinden behufs der Hebung und Förderung des israel. Schulwesens in letzter Zeit gemacht wurden, sind allerdings nicht fruchtlos geblieben. Die periodische Presse bringt uns fast täglich erfreuliche Kunde von neueröfneten Schulen im Schoße der israel. Gemeinden dieses Kronlandes. Doch läßt sich nicht verkennen, daß auf diesem Gebiete noch Vieles zu wünschen übrig geblieben. Namentlich ist es der häufige Lehrerwechsel, der hierlands auf Unsterblichkeit Anspruch zu machen scheint. Nicht bloß mit jedem Schuljahre, sondern zum großen Theile mit jedem Semester wird zur Neubesetzung der Lehrerstellen geschritten — ein Umstand, der um so bedauernswerther ist, als derselbe nicht nur in kleinen Pfarzgemeinden, die ihrem Lehrer keine sorglose Zukunft sichern können, sondern selbst in namhaften, sonst thatkräftigen und taktvollen Gemeinden stattfindet. Mit Uebergehung der zur Genüge bekannten Nachtheile dieses Schul-Krebschadens wollen wir bloß Grund und Quelle desselben näher in's Auge fassen.

Ein flüchtiger Blick in unsere Schulverhältnisse genügt zur Constatirung, daß dieses Uebel einzig und allein Folge der unmäßigen Anforderungen ist, welche die Gemeinden in Bezug auf die Schulleistungen zu stellen gewohnt sind. — Nun entsteht bloß die Frage: Warum sucht man nicht, die Gemeinden eines Bessern zu belehren? Warum sagt man ihnen denn nicht, daß der Wirkungskreis einer Volksschule nicht der einer Universität sein könne? — Leider sucht man dies eben geheim zu halten; die Lehrer wollen mit der Farbe nicht heraus. Alles nimmt den Mund voll von „glänzenden Leistungen“, „großartigen Resultaten“ u. s. w. — Ja, diese Sucht nach Großthuerie gibt sich leider schon in den Offerten vieler Lehrer kund. Ich gestatte mir, hier bloß die Schlußworte eines solchen Vitzgesuchs, das vor einigen Monaten in einer benachbarten Gemeinde einlief, beipielweise wiederzugeben. Dieselben lauten: „Ich bin ein Preuße; habe an der Quelle der „Pädagogik“ geschöpft; bin Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften und Verfasser „vieler deutscher und hebräischer Werke.“ Daß es einer harmlosen Gemeinde vor einem ähnlichen Klitterglatze schwindelig werden müsse, ist sehr natürlich. Der Großmengenmeister erhält den ehrenvollen Ruf, und der gespannteten Erwartung folgt eine bitteranere Enttäuschung. Anstatt des großen Pädagogen erblickt die erwartungsvolle Gemeinde ein ganz gewöhnliches Menschenkind, dessen schriftstellerische Thätigkeit sich auf eine Barmizwa-Nede und einige Zeitungsnotizen beschränkt, aus denen sich erfahren läßt, wie der Rabbiner, Beisitzer, Chasan, resp. Kantor dieser oder jener Gemeinde heiße. Das Ende der ganzen Sache ist, daß die Schützlinge trotz sechsmonatlicher Anstrengung des großen Reformators — kein schriftstellerisches Lebenszeichen von sich geben. Im Schreiben, Lesen und Rechnen gehts dafür auch nicht so sicher, als bei dem eben entlassenen anspruchstollen Elementarlehrer. Die Geschichte von Persien und Babilon und sonstige gelehrte Dingerchen, mit denen die zarten Kleinen beglückt werden, wollen weder bei der Behörde, noch bei den Gemeindegliedern Glück machen.

*) Mit Vergnügen bemerken wir, daß die Redaction des „Divatesarnok“ die Verantwortlichkeit für die faulere Ballbeschreibung in einer Note von sich ablehnt.
D. Red.

Die Gemeinde sucht sich endlich von den vorgemachten Gankleien zu befreien und gibt dem neuen Lehrer den Laufpaß mit dem Vorfatze, nie wieder das Glück ihrer Jugend in die Hand eines Darmizwa-Needefabrikanten zu legen.

Es ist sonach nichts wünschenswerther, als das jüdische Publikum mit dem eigentlichen Programme einer Volksschule bekannt zu machen. Außer dem Unterrichte in der Gotteslehre, der Förderung tiefinniger Religiosität und der Hebung des Denk- und Anschauungsvermögens läßt sich die praktische Aufgabe der Elementarschule in die Worte kurz zusammenfassen: Schreiben, Lesen, Rechnen. Dies kann eine Gemeinde von einer Volksschule mit vollem Rechte beanspruchen und der Lehrer zur allgemeinen Befriedigung leisten.

Haben sich beide Contractanten auf diese Weise gegenseitig klar und deutlich gefaßt, so wird der geschlossene Bund zum Heil und Frommen der zarten Jugend ein bleibender und segenspendender sein. B...z.

Sarkat (Bihar), 19. August. Die hierortige etwa 40 Familien starke israel. Cultusgemeinde hat vor 2 Jahren mit hoher Erlaubniß, eine öffentliche Schule organisiert. Die in der Gemeinde statt habenden Reibungen jedoch brachten es beinahe so weit, daß die Schule der Auflösung entgegen ging. Bloß dem Gemeinfinne einiger Individuen, die vom Geiste des Fortschritts, so wie von dem erfolgreichen Wirken benannter Schule durchdrungen sind, ist es zuzuschreiben, daß die Schule zum Wohle der israel. Jugend fortbesteht — ja bereits festere Wurzel geschlagen hat. Namentlich thaten sich bei dieser Gelegenheit hervor, der hochwürdige Herr Director Moys's Büspöck, der mit Eifer und Energie der reactionären Partei entgegen trat, ferner Herr Jacob Frankl, Cassier der öffentlichen Schule, der wesentlich dazu beitrug, daß die zarte Pflanze nicht schon im ersten Keime ausgepflüget werde. Der Erfolg krönte die Bemühungen benannter Herren. Möge der Himmel ihren humanen Sinn und ihr geistiges Streben noch ferner zum Wohle der Jugend segensreich wirken lassen. Ph. Diamant.

(Verspätet.) **Bombad.** Am 18. August wurde die Geburtsfeierlichkeit Sr. Majestät, unseres allergnädigsten Landesfürsten Franz Josef I. mit weiblicher Selemnität abgehalten. Dreihundert Schülzöglinge, festlich gekleidet, zogen mit ihrer Fahne vom Schulhause in die Synagoge unter Leitung des Lehrpersonal. Außer den üblichen Psalmen und der Volkshymne wurde auch das Lied „Erene Liebe bis zum Grabe“ von einem Knaben- und Mädchen-Chore abgesungen. — Nur (?) bei solchen Gelegenheiten nimmt man es hier wahr, daß unsere Kanzel leider des Redners entbehrt. Moriz Bittl.

Vermischte Nachrichten und Notizen.

s. Kollisionen zwischen der staatlichen Legislation und manchen kirchenrechtlichen Satzungen der verschiedenen Glaubensparteien, namentlich in Bezug auf Schließung und Trennung der Ehen, sind in neuester Zeit häufig Gegenstand ernstlicher Erwägung und Verathung in regierenden und gesetzgebenden Kreisen geworden. Was die Israeliten und unser Vaterland insbesondere betrifft, so ist zwar durch das k. k. Allg. bürgerl. Gesetzb. alle und jede rabbinische Autonomie völlig beseitigt, im Ganzen jedoch vom Gesetze den rabbinisch-mosaïschen, die Geschließung und Trennung betreffenden Vorschriften und Normen gebührende Rechnung getragen. Die ins Leben tief eingreifende Differenz zwischen dem jüdischen Rechte und dem §. 125 des A. b. G., welcher die Ehe mit der Schwester des verstorbenen Weibes unternimmt, ist schon öfter — jüngst noch im Juli-Hefte des Ven. Chan. — hervorgehoben worden. In Frankreich hat die Herrschaft des Code Napoleon, der nur die Civilehe kennt, jede Berücksichtigung besonderer religiöser Vorschriften zurückgedrängt. Verschieden in dieser Beziehung ist aber, wie wir der Gazette des Tribunaux entnehmen, der Stand der Dinge in Algier, wo übrigens wie in Frankreich vollständige Gleichheit im Genusse bürgerlicher und politischer Rechte herrscht. — Hier übten auf Grundlage der Kapitulation vom 5. Juli 1830 die Rabbinen die Jurisdiction mehrere Jahre hindurch ungehört fort. Nach und nach wurden sie darin beschränkt, endlich fiel die Rechtsprechung auch über die eingeborenen Juden den französischen Tribunalen zu. Diese Letzteren aber waren und sind stets gehalten, in allen Streitfällen eingeborener jüdischer Parteien, besonders in Ehesachen, Gutachten der Rabbinen einzuholen und in der Auseinandersetzung ihrer Ur-

theile zu berücksichtigen. — Dieser, von der sonstigen französischen abweichenden Gesetzespraxis zufolge hat der kais. Gerichtshof in Algier zu verschiedenen Zeiten anerkannt, daß der algierische Israelite vorkommenden Falles zur Vollziehung des Chalizaß-Actes gesetzlich verhalten sei; daß die bloß vom Rabbiner vollzogene Trauung vollständige Geltung habe; und noch jüngst hat derselbe Gerichtshof, entgegen dem in Frankreich geltenden Gesetze und einem erstinstanzlichen Entscheide, bloß auf Grundlage des vom algierischen Ober-Rabbinat abgegebenen Gutachtens, die Ungültigkeitserklärung einer jüdischen Ehe wegen Ehen-Haßer Cap. 154 §. 7 erwähnten Hindernisses ausgesprochen.

⊙ Auch der Vorstand der israel. Cultus-Gemeinde in Großwarden hat beschlossen, eine Sammlung zu Gunsten der „Ungarischen Akademie“ und für die syrischen Christen zu veranstalten.

⊙ Die Zahl der israel. Buchhändler in Wien wurde durch Ertheilung einer neuen Concession von 3 auf 4 vermehrt. (W. Fr.)

⊙ Der Ober-Präsident Herr Senft v. Pilsach in Stettin hat auf die von den Stadtverordneten jüdischen Glaubens hier selbst am 27. Juli c. bei denselben angebrachte Protestation gegen den Ausschluß der Juden zur Theilnahme an dem activen und passiven Wahlrecht, behufs Wahl eines Abgeordneten zum Provinzial-Landtage, mittelst Verfügung an den hiesigen Magistrat vom 31. Juli c. entschieden, wie es nach den neuerdings ergangenen allerhöchsten Bestimmungen keinem Zweifel unterliege, daß die Juden fortan auch zur Theilnahme an den Wahlen der städtischen Abgeordneten zum Provinzial-Landtage zugelassen seien. Da es diese Entscheidung zweifelhaft läßt, ob den Juden auch das Recht eingeräumt werden solle, gewählt werden zu können, haben mehrere hier wohnende Juden den Magistrat um Mittheilung gebeten, wie derselbe die Verfügung des Oberpräsidenten interpretirt, und zugleich gegen die Anwendung verfassungswidriger Beschränkungen bei der Wahl protestirt. Der Magistrat hat sich hierauf dahin entschieden, wie er es für ungewiß hält, daß den Juden nicht nur das active, sondern auch das passive Wahlrecht zustehe, so daß hier die Wahl ohne Beschränkung für die Juden wird ausgeführt werden.

⊙ **Dr. Goldheim**, der bekannte Rabbiner der Reformgenossenschaft in Berlin, ist mit Tode abgegangen. — Am 24. August fand unter sehr zahlreicher Theilnehmung die Beerdigung statt. Dr. Geiger, der eigens von Breslau herübergekommen war, hielt im Trauerhause die Leichenrede, die einen tiefen Eindruck auf alle Versammelten machte und ward die Feierlichkeit hier durch einen von dem Chor der Reformgemeinde unter Leitung des Musikdirectors Stern ausgeführten Gesang beendet. Seine letzte Ruhestätte fand der Verstorbene auf dem großen Friedhofe der jüdischen Gemeinde und zwar in der vordersten Ehrenreihe, da sowohl der Vorstand der jüdischen Gemeinde wie der hochbetagte Rabbiner Herr Dettinger trotz der abweichenden Glaubensansichten diesen Platz bewilligt hatten.

⊙ Die großherz. badische Abgeordnetenkammer hat bekanntlich in ihrer Sitzung vom 2. August über die Petitionen der israel. Synagogenräthe um Aufhebung des §. 58 des Bürgerrechtsgesetzes den Majoritätsantrag der berichterstattenden Commission — motivirte Tagesordnung — angenommen, und somit die Petitionen beseitigt. Der Minister, Geh. Rath Lamen, äußerte sich bei dieser Gelegenheit in folgender Weise:

„Die den Juden gemachten Vorwürfe seien nicht allein auf ihre Rechnung zu schreiben, und nach seiner eigenen Erfahrung ständen sie an Gewissenhaftigkeit den Christen nicht nach. Ihre Gleichstellung aber sei wesentlich eine Frage des Rechts; was Recht sei, müsse doch einmal geschehen, und er stehe nicht an, selbst auf die Gefahr, dasjenige, was man Popularität nenne, deshalb zu verlieren, zu erklären, daß den Israeliten dieses Recht zu Theil werden müsse.“ Werde aber geltend gemacht, daß die Christen nicht reich seien zur Emancipation der Juden, so sei es an den Abgeordneten, auf die Befestigung dieser Vorurtheile in der Bevölkerung hinzuwirken.“

⊙ Die israel. Schule für Handwerke und Künste zu Wühlhausen hat in ihrem Jahresberichte von 1859 sehr erfreuliche Resultate veröffentlicht. — Die Anzahl der Schüler belief sich auf 34 und die Einnahme überschritt um 6000 Francs die des letztverfloffenen Jahres. Unter den Beiträgen fanden sich 200 Fr. von Seiten der Regierung, 1000

Fr. von dem Conseil général des oberrheinischen und von der Stadt Mühlhausen selbst 500 Fr. Auf dem Wege der öffentlichen Sammlung sind 8509 Fr. 50 Cent. eingebracht worden. Die durchschnittlichen Kosten für je einen Zögling betragen die Minimalsumme von 246 Fr. Zur Ueberwachung und weiteren Unterstützung — Placirung — der aus dem Institute tretenden Zöglinge haben sich in den Hauptstädten Frankreichs und der Schweiz sogenannte Schus-Comité's gebildet; so zu Paris, Lyon, Marseille, Bordeaux, Besançon, Metz u. s. w. Genf, La Chaux de Fonds u. a. D. Diese Comité's lassen sich die Beaufsichtigung und Placirung der Zöglinge angelegen sein. — Noch verdient die Thatsache angeführt zu werden, daß ein christlicher Bürger von Mühlhausen, Herr Andreas Köchlin der Schule vor Kurzem ein Geschenk von 10,000 Fr. übermachte.

△ Für das Arrondissement Nemcen (Algier) ist Herr Darmen (Mordochai) zum beideten Translater der arabischen und hebräischen Sprache wieder ernannt worden. Derselbe wird von den Arabern besonders wegen seines Charakters und der gründlichen Kenntniß ihrer Sprache geschätzt. Ein Bruder des Genannten, Amram Darmen, als Militär-Deutscher angestellt, hat bereits früher, der erste unter den eingebornen Israeliten, wegen seiner Bravour bei der Einnahme von Laghouat die Ehrenlegions-Decoration erhalten.

○ Auch in Florenz haben die Israeliten ein Comité zur Unterstützung der Christen in Syrien gebildet. Sie sagen: da die Juden jetzt in Italien ihre vollen Menschenrechte wieder erhalten hätten, so sei es nun an ihnen den Christen zu beweisen, daß die Juden auch dankbar sind. — Die Juden in Livorno haben bekanntlich zur Unterstützung der Mareniten die Initiative ergriffen, wozu der Contemporance viel Aergerniß genommen hat.

○ An die Stelle des kürzlich verstorbenen Chacham-Baschi zu Constantinopel ist Herr Jacob Avigdor gewählt und bereits auch von der Pforte bestätigt worden.

Wochen-Kalender.

- Freitag 31. Aug. = 13. Elul.
- Sonnabend 1. Sept. = 14. „ שבת פ' ב' תש"ט Haft: Jer. c. 54, Beres l. u. II.
- Donnerstag 6. „ = 19. „

Geschichtliche Gedenktage.

- 18. Elul 5369 (1609) starb in Prag Rabbi Jehuda E. Bezael, „der hohe R. Löb“ genannt.
- 1. September 1541: Die Einnahme Ofen's durch Soliman vollendet.
- 6. „ 1729: Geburtstag Moses Mendelssohn's.

Trauerungen im israelitischen Cultus-Tempel zu Pest.

- 30. August: F. Ranette Engel — H. Leopold Luber.
- F. Ranette Duller — H. Simon Fürst.

Offene Correspondenz der Redaction.

Hr. Rab. D. P. St. in K.: Mit Dank erhalten, wird abgedruckt werden.
 Hr. M. S. in Künabalom: Blätter abgegangen. Ihr Verleges fogleich beantwortet; Einsetzung wird nicht benutzt.

Eigentümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: **Josef Börmann.**

INSERATE.

Ein junger Mann, der kaufmännischen Buchführung, so wie der deutschen, ungarischen und französischen Correspondenz vollkommen mächtig, wünscht einige freie Stunden mit einer angemessenen Beschäftigung anzufüllen.

Gefällige Anträge werden unter der Chiffre **S. C. P.**, Poste restante Pest, erbeten. 16-5

So eben ist erschienen der zweite Jahrgang des

Illustrirten israelitischen Jahrbuchs und Kalenders

für **Ernst und Scherz** auf das Jahr 5621. (1860 — 1861).

Mit Beiträgen von

- Dr. Bauer in Wien, L. M. Bauer, S. Deutsch in Czeres, Rab. Dr. Ehrenfeld in Seric, Ignaz Friedmann, Dr. Goldschmid, Prediger in Leipzig, L. Gorowitz, Dr. J. M. Joll in Frankfurt a. M., Dr. M. Kayserling in Berlin, Dr. Löwysohn in Stockholm, L. R. Landau, A. Lederer, Director der f. l. Mäntzerhauptschule zu Pest, Dr. W. A. Meisel, Oberabb. in Pest, Mordochai Nord, Simon Szántz in Wien, Rab. L. D. Strasser in Aua, J. Sternberg, J. Schwarz, J. Sommer, J. Schöffinger, S. Winter u. a. m.

Herausgabe und Verlag von **E. Winter** in Pest, Göttergasse. — Dem ersten Jahrgange sind noch Exemplare vorrätig und durch alle selbste Buchhandlungen zu beziehen. 15-5

Bei **C. L. Frische** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlung zu haben:

Hebräische Gesänge,

metrisch nachgebildet von

Dr. Moritz Rappoport.

Elegant großchirt. 18 Neugroschen.

Echte Perlen orientalischer Poesie sind hier in sorgfältiger Auswahl und geziemiger, fast werthtreuer metrischer Nachbildung gesammelt. Diese Sammlung meist unalter Dichtungen dürfte daher nicht bloß für das jüdische Publikum, sondern für alle Freunde wahrhaft klassischer Poesie überhaupt von besonderem Interesse sein. 14-3

15-6 **Die Schafwollwaaren-Fabrik von Adolf Fuchs in Boskowitz (Mähren)**

empfiehlt ihre כותונות erzeugten שלטים aller Gattungen und Größe,

von 50 fr. angefangen bis 10 fl. ö. W. zur Abnahme sowohl en gros als en detail.

Bestellungen aus der Provinz werden reell und prompt effectuirt.

Im Verlage von **M. E. Löwy's Sohn** Buchhandlung, Königs-gasse in Pest, ist erschienen und durch alle selbste Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Wörterbuch über die fünf Bücher Moses nach den Kapiteln geordnet, nebst den Elementen der hebräischen Declination und Conjugation, und einigen Biegungstabellen der Haupt-, Für- und Zeitwörter, zum Gebrauche für Schulen und beim Selbstunterrichte, von Dr. W. A. Meisel, Ober-Rabbiner in Pest. Preis 50 Nkr.

Lehrbuch der kaufmännischen Arithmetik, zum Gebrauche für Handels-Vereinstalten und zur Selbstbelehrung, gründliche und faßliche Anleitung zum Schnellrechnen, von Lud. Forges. Preis 70 Nkr.

Neuester Leitfaden zur gründlichen Erlernung der hebräischen Sprache und der heiligen Urkunden sammt den hierzu erforderlichen Vocabularen, zum Uebersetzen aus dem Hebräischen in's Deutsche und aus dem Deutschen in's Hebräische, zum Gebrauche für Schulen u. Selbstbelehrung, von Heinrich Deutsch. Preis 1 fl.

Ferner erscheint in meinem Verlage im Wege der Pränumeration eine neue Pracht-Ausgabe von

תנך וכתובים oder תנך

in 19 Bänden mit Uebersetzung und mehreren Commentaren. Preis auf seinem weißen Maschinenpapier nur 21 fl. ö. W.

Der erste Theil wird in einigen Tagen die Presse verlassen.

Die gefertigte Buchhandlung hat die Ehre einem P. T. Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß zu den nahe bevorstehenden Feiertagen ein reichhaltig assortirtes Lager v. Gebetbüchern in den feinsten Einbänden vorrätig ist, ferner ist selbe im Besitze neuer aus Paris angelangter prachtvoll gebundener Gebetbücher mit französischer Uebersetzung. 9-4

M. E. Löwy's Sohn.